

Rez. Europa - Idee und Europabewegung

CONZE, Vanessa, Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920-1970), München 2005, 453 S.

HELFRICH, Walter, Die Anfänge der Europabewegung in der Pfalz nach dem Zweiten Weltkrieg, (= Beiträge zur pfälzischen Geschichte 27), Kaiserslautern 2013, 774 S.

So vom Anspruch her eindeutig liberaldemokratisch und freiheitlich-pluralistisch, den Menschenrechten verpflichtend, sich die Grundprinzipien der EU im XXI. Jahrhundert und ihr praktisches *agenda-setting* auch ausnehmen mag, so vielfältig, inkohärent und disparat gestalteten sich die europäischen Konzepte und Ideenräume bis weit in 1960er Jahre hinein und führten einen zum Teil heftig geführten Konkurrenzkampf um Einfluß in der politischen Praxis. Das ist die Ausgangslage von Vanessa CONZES Tübinger Dissertation, die sie vor allem mit Blick auf die deutsche Situation vor und nach 1945 zu behandeln unternommen hat. Dabei sind es vor allem die ideologischen Ordnungsvorstellungen vom „abendländischen“ auf der einen und vom „westlichen“ Europa auf der anderen Seite, die sie vorrangig interessierten. Die Untersuchung versteht sich als eine Art Gegenentwurf zu den herkömmlichen, die historische Situation verzerrt wiedergebenden Narrativen europäischer Vorstellungswelten. Entweder wurde von einer zusammenhängenden Kette von Ideen ausgegangen, die ihren Ursprung in der griechischen Antike hatte und wie ein roter Faden bis ins XX. Jahrhundert die Sehnsucht nach einem einigen Europa der Idee nach wachzuhalten suchte. Die andere Variante ging von einem fundamentalen Bruch 1945 aus, mit einem Nationalstaat, der sich durch die extremen Nationalismen von Vor- und Kriegszeit sich zu delegitimieren begann, und nur in einer gleichsam kosmopolitischen „Europäischen Idee“ seine Fortsetzung finden konnte (2). Das Problem, das dadurch entstand, war, daß alle diejenigen Imaginationen von „Europa“ ausgeklammert blieben, die nicht in das demokratisch-liberale Schema paßten, oder die „wirkungsmächtigere“ Ideen entwickelt hatten, die aber unbeachtet

geblieben sind. Es gab keine Teleologie einer europäischen Einung (auch 10). Zudem ist bei der Betrachtung oftmals nur die nationale Brille aufgesetzt worden, ohne sich der Mühe einer vergleichenden Betrachtung zu unterziehen (3). Überdies strebt Vanessa CONZE an, aufzuzeigen, daß, wenn man im westdeutschen Kontext von Europa sprach, immer auch deutsche nationale Aspekte bzw. Ordnungsvorstellungen für die zukünftige Entwicklung Deutschlands mit bedacht wurden. Darin liegt auch die methodische Zielrichtung der Studie. Eine realistische Analyse erscheint nach dem Verständnis der Autorin eher gegeben, die Europa-Idee nicht eindimensional am liberal-demokratischen Impetus auszurichten, sondern ihre Heterogenität in den politischen Diskussionen plastisch vorzustellen. Daher galt es, auch die Konzeptionen aus der Zwischenkriegs- und Kriegszeit in die Analyse mit einzubeziehen (4). Prinzipiell stehen keine realpolitischen Ereignisse, Strukturen u. ä. im Mittelpunkt des Interesses, sondern „das deutsche Selbstverständnis“ in Bezug auf Europa (5). Und dieses war in nicht unerheblichem Maße „antiwestlich“ orientiert. Das läßt sich z. B. an Konzeptionen des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime ablesen, die konservativ, autokratisch, etatistisch, ständestaatlich bestimmt waren (6). Die Arbeit ist schwerpunktmäßig gerichtet auf „Westler“ und „Antiwestler“. Pazifistische oder sozialistisch-internationalistische Europabilder bleiben unberücksichtigt (8f.). Die realpolitischen Zäsuren von 1933 und 1945 sind nach Ansicht der Autorin von geringerer Bedeutung, denn ideengeschichtliche Zusammenhänge lassen sich nicht durch äußere Epochenbegrenzungen angemessen analysieren. Hier liegen vielmehr liquide Erkenntnismengen vor, die nicht Abschottungen, sondern eigenen Gesetzmäßigkeiten und Kategorien folgen (8). Der zeitliche Schwerpunkt liegt auf den 1950er Jahren, in denen beide Typen von Europaideen gewissermaßen *pari pari* zueinander standen (9).

Im Blickpunkt stehen paradigmatisch die Abendländische Bewegung, die die katholisch-konservativ-reaktionäre Variante abgibt, auf der einen Seite, die Europa-Union als westlich-liberale Variante, die beide wohl die stärkste Wirksamkeit im Nachkriegsdeutschland entfacht hatten (10ff.). Vanessa CONZE hat Wert nicht nur auf den Sachgehalt der beiden Bewegungen, sondern auch auf die spezifischen Organisationsformen,

die Wirksamkeit der Ideeengebäude in der Öffentlichkeit und der Politik, das Handeln der Akteure, die Interessen, die dabei verfolgt wurden, gelegt (16 - 19). Zunächst wird ein detailliertes Bild der Abendländischen Bewegung gezeichnet (25 - 206), das bereits mit den Anfängen in der Zwischenkriegszeit einsetzt (27 - 110). Hier hat die Zeitschrift „Abendland“ den eigentlichen Kristallisationskern gebildet (29 - 31). Die Bewegung hatte dort beträchtlichen Zulauf, wo ein hoher katholischer Bevölkerungsanteil zu verzeichnen war (38f.). Das ganze Gehebe der „Abendländler“ war elitär-exklusiv, ideologisch war die Bewegung auf den idealisiert-romantisierenden mittelalterlichen Ständestaat orientiert, verbunden mit einer diffusen „Reichsideologie“ (44-51). Dieses Ideologem stellte den *'link'* zur nationalsozialistischen Vorstellung einer 'Neuen Europäischen Ordnung' aus dem Reichsgedanken heraus dar. Anhand biographischer Lebensläufe wie denen des Journalisten Emil FRANZEL (71 - 85), des Wehrmachtoffiziers Friedrich August FREIHERR VON DER HEYDTE (63 - 71), des Osteuropahistorikers Georg STADTMÜLLER (85 - 90) oder des Juristen Ernst VON HIPPEL (91 - 92) zeigt Vanessa CONZE die Kontinuitäten rechtschristianisierter Abendländler, die ihre Wertvorstellungen aus einem verhaßten Parlamentarismus liberaler Prägung speisten, sie mit den Nationalsozialisten gemein machten und in der jungen demokratischen Bundesrepublik zur Staatsräson erheben wollten. Ebenso in diese Reihe gehört der einflußreiche Repräsentant der „Deutsch-Spanischen Gesellschaft“, Hans-Joachim VON MERKATZ. Diese Gesellschaft diente v. a. im Dritten Reich als Propagandainstrument für die Beziehungen zwischen dem NS-Staat und der FRANCO-Diktatur (92 - 101). Gemeinsame Verbindung bei allen Unterschieden im Detail war der Antikommunismus. Die irrationale Angst vor einer Bolschewisierung Europas war das Menetekel (60 - 63, 96f.). Für VON MERKATZ war Deutschland das Bollwerk gegen den Bolschewismus. An ihm zeigt CONZE exemplarisch die Hinneigung vieler deutscher „Abendländler“ zu den iberischen Diktaturen Spanien und Portugal (98). Eine spezifisch „Habsburger“ Lösung hinsichtlich einer konservativ-christlichen europäischen Ordnung hat Otto VON HABSBURG entwickelt, eine Art „Austrozismus“, der übernational ausgelegt wurde (106). Die Abendländische Bewegung in der Bundesrepublik begann sich um die Nachfolge-

gründung der Zeitschrift „Neues Abendland“ zu reetablieren (113 - 116). Ihnen ging es um eine Rechristianisierung Europas, eine Vorstellung, die zwangsweise sich sowohl aus dem militanten Antikommunismus, aber auch aus einem ideosynkratischen Antimodernismus ergeben mußte (120 - 121). Insbesondere die „Abendländischen Föderalisten“ spielten in der Propagierung eine herausragende Rolle (123 - 127). CONZE sieht in den 50er Jahren das „Neue Abendland“ immer weiter nach rechts driften (128f.). Im Jahre 1951 wurde die „Abendländische Aktion“ gebildet, hatte aber keinen gesellschaftlichen Erfolg (132). Als Ersatz wurde die „Abendländische Akademie“ gegründet, ein elitärer Diskutierzirkel von Publizisten, Wissenschaftlern, Unternehmern, Kirchenleuten (129 - 132). Ziel war eine „Erneuerung des Abendlandes“, die eine „Erneuerung des Reiches“ sein werde (135). Die programmatischen Ingredienzien konstituierten sich aus Antikommunismus, Westbindung, europäische Einigung, Reaktivierung vom „Mitteleuropa“-konzept und Reichsidee (135-147). Eine offene Opposition gegen das parlamentarische System war evident (151).

Eine Scharnierfunktion sollte das von 1952 und bis 1970 existierende „*Centre Européen de Documentation et Information*“ (CEDI) spielen, das von deutschen, österreichischen und spanischen konservativen Katholiken gegründet wurde (169 - 206). Eine spezielle Programmatik stand eigentlich nicht auf der Tagesordnung. Eher suchte man das Konservativ-katholische durch Haltung und einen elitenbewußten Kommentar zu leben (177). Aber unübersehbar war ein verinnerlichtes autoritär-korporatistisches Gesellschaftsideal, das die Repräsentanten vorzugsweise in Spanien und Portugal am Wirken sahen. So waren die Kontakte in diese Länder besonders intensiv (179 - 185). Als 1958 DE GAULLE in Frankreich die bestimmende politische Führungsfigur wurde, wurden die Verbindungen zu den Gaullisten ausgeweitet (185). Das mag dazu verführt haben, das atlantische Bündnis zwar weiterhin als unabdingbar anzusehen, aber daneben auch die Position eines „europäischen Abendlandes“ und als eine Art „Weltmacht“ zu verteidigen (185 - 188). Im Grunde war diese Ambivalenz dadurch entschieden, daß sich die „Abendländler“ auf die gaullistische Karte setzten (188 - 192). Es war aber gerade diese Positionierung, die quasi die Selbstaflösung des CEDI veranlaßte: Das fö-

deralistisch verfaßte Europabild der Abendländer war mit der gaullistischen Doktrin eines „Europa der Vaterländer“ nicht kompatibel. Diese ließ sich aber gut in Einklang bringen mit den paneuropäischen Ideen des Grafen COUDENHOVE-KALERGIS, wie er sie in Varianten bereits in der Zwischenkriegszeit entwickelt hatte (197 - 206).

Während die abendländische Bewegung gemäß ihres elitären Charakters keine durchorganisierte Gruppierung darstellte, war die Europa-Union seit ihren Anfängen stärker institutionalisiert. Das sieht man bereits an der Vorgängerorganisation, der von Wilhelm HEILE geprägte Verband für Europäische Verständigung in den 1920er Jahren (211 - 218). Auch die Paneuropabewegung COUDENHOVES konnte angesichts der Radikalisierung der europäischen Politik der Zwischenkriegszeit mit der Konsequenz einer gesteigerten Renationalisierung keinen Boden gut machen (214 - 222). Aber aus den biographischen Erfahrungen einzelner Wegbereiter der Europa-Union vor 1945 läßt sich ermessen, wie die Verbindungen zu den Nachkriegsvorstellungen und unter den Zwängen der Blockpolitik bestimmt waren. CONZE wählte dafür den Politikwissenschaftler und Publizisten Eugen KOGON (223 - 232), das Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, Hans Albert KLUTHE (235 - 259), sowie den Gewerkschafter Ludwig ROSENBERG (259 - 264). Eine wichtige Funktion spielten auch die Interessen von Stahlunternehmen, sowohl in der Vorkriegszeit als auch während des Dritten Reichs, die auf übernationale Lösungen hinsichtlich einer Integrierung des europäischen Marktes im Sinne einer *économie dominante* drängten (264 - 290).

In der Zeit nach 1945, die die Autorin sehr umfangreich behandelt (291 - 384), schossen in den einzelnen westeuropäischen Nationen die Europa-Organisationen nur so aus dem Boden. Ein dichtes Netz begann sich über „Europa“ zu spannen, beseelt von den Ideen von Integrierung und Unionierung. Die in den Westzonen sich 1948 konstituierende Europa-Union verfügte in ihrem ersten Jahr bereits über 200 Kreisverbände (301). Eine Massenbewegung wurde sie freilich nicht. Die programmatische Position kulminierte in der Schaffung eines auf dem Prinzip eines „integralen Föderalismus“ konstruierten Europa der „dritten Art“ jenseits von amerikanischen oder sowjetischen Mustern, wobei die vorhandene Skepsis gegenüber „dem Westen“ überraschen mag

(317). Es ging aber nicht nur um eine neue politische Ordnung, sondern um die Schaffung einer neuen Gesellschaftsordnung im Sinne eines „dritten Weges“ jenseits von Kapitalismus und Staatskollektivismus. KOGON hatte als Linkskatholik Argumente für einen „christlichen Sozialismus“ entwickelt, die in diese Position miteinfließen (318f.). In der Folgezeit nahmen in der Europa-Union sukzessive industrielle Interessen Einfluß (329 - 336). Auch eine „Westernisierungs“welle erfaßte die Europa-Union, nämlich die „Adaption des amerikanisch inspirierten 'Konsensliberalismus'“ (337). Das führte in den 1950er Jahren zwangsläufig, fast eindimensional, auf eine Politik des Atlantizismus, einhergehend mit einer Preisgabe der Möglichkeit eines „dritten Weges“ (342 - 353). Die Realpolitik, v. a. das Scheitern der EVG 1954, hatte diese Entwicklung beschleunigt (345). Schwerpunkt der „Europäer“ bildete nunmehr die Schaffung eines gemeinsamen Binnenmarktes. Die Etablierung eines „politischen Europa“ wurde eher defensiv vertreten (347f.).

Das diesen Bereich abschließende Kapitel handelt von der „gaullistischen Herausforderung“ (361-384). DE GAULLES Politik der Vorrangstellung der nationalen Souveränität in einem europäischen Staatensystem entsprach überhaupt nicht den Leitlinien der Europa-Union. Im Gegenteil: Man verfolgte seit Mitte der 1960er Jahre eine gesamteuropäische Politik, die sich die von Egon BAHR konzipierte „neue Ostpolitik“ zu eigen machte. Die Europa-Union suchte sich an diese Politik anzuhängen, um den induzierten „Wandel durch Annäherung“ aktiv zu begleiten. Karl MOMMER und Fritz ERLER von der SPD sowie Kurt BIRRENBACH von der CDU waren dabei treibende Kräfte (370f.). Vanessa CONZE zieht den Schluß, daß bei allem Europa-Enthusiasmus diese Bewegung eine deutsche nationale Angelegenheit blieb. Im Grunde wurde nicht Europapolitik, sondern deutsche Europapolitik betrieben (384).

Wie es sich mit der Europa-Union in einem regionalen Hintergrund verhielt, dokumentiert die Mainzer Dissertation von Walter HELFRICH:¹ Auch hier wird diese Bewegung als „dritte Kraft“ gekennzeichnet, wobei sich zwei Stränge identifizieren ließen: die „Konstitutionalisten“ und die „integralen Föderalisten“. Waren die ersteren auf einen

1 Vgl. hierzu auch meine ausführliche Besprechung in: ZGO 162 (2014), S. 620 - 623.

starken Bundesstaat aus, forcierten die zweiten einen Staatenverband. Auch der Abendlandgedanke wird behandelt, der v. a. vom „Bund der Föderalisten“ gepflegt wurde. HELFRICH schildert sehr eingehend die organisatorischen, personellen und programmatischen Diskussionen der Europa-Union in der Pfalz. Dabei war die euphorische Anfangsbegeisterung, v. a. auch in der Jugend, durch akteurs- und strukturbestimmte Unzulänglichkeiten im Sinken begriffen; auch dann, als so langsam „Europäisches“ in Regierungshandeln übergehen sollte. Grundsätzlich blieb in der pfälzischen Bevölkerung in den 50er Jahren der Wunsch bestehen, nicht nur die nationale Einheit zu erstreben, sondern auch so etwas wie eine europäische Gemeinschaftlichkeit zu einem erstrebenswerten Ziel zu bestimmen. Da HELFRICH, im Unterschied zu CONZE, die Verfestigung des Europagedankens in der Bevölkerung, in den Medien, den Parteien, den Kirchen und den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen aufgespürt hat, ist er zu dem Ergebnis gelangt, daß eine Grenzregion wie die Pfalz sich als „Brückenlandschaft“ für eine Aussöhnung auf europäischer Ebene vorzüglich eignen mag. HELFRICH hatte zustimmend auch die Arbeit von Vanessa CONZE zitiert, aber die lokale Basisarbeit der europäischen Bewegung als defizitär bezeichnet (so S. 44). Er hat zum Defizitabbau seinen wertvollen, bleibenden Beitrag geleistet.

Arno Mohr